Unkraut und Bodenfruchtbarkeit

Autor(en): **Keller, W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **16 (1961)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890434

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sommersalat. Diese Methode aber macht die Gründüngung unmöglich, zwingt den Pflanzer dort ausschließlich Hilfsdünger zu verwenden, was dann zwangsläufig zum Zerfall der Fruchtbarkeit des Bodens und zur Pflanzenkrankheit und Schädlingsplage führt. Dieses kostspielige Experiment überlassen wir jenen Pflanzern, die aus einem falschen Renditedenken dem Acker die Gründüngung vorenthalten, die sie im Frühjahr oder Herbst bei jeder sich bietenden Gelegenheit verabfolgen sollten. Es reut sie aber nicht, für mehr Geld als der Ernteausfall einer Vor- oder Nachfrucht ausmacht, Spritzmittel gegen Krankheiten, Schädlinge, Unkraut und für ein Übermaß an Düngemitteln auszugeben. Wer der Kuh wenig zu fressen gibt, melkt wenig, wer dem Bodenleben nichts zu fressen gibt, macht genau den gleichen Fehler. Hans Hurni

Unkraut + Bodenfruchtbarkeit

Seit jeher liefert der Bauer dem Unkraut einen erbitterten Kampf. Es ist klar, daß durch die unerwünschten Pflanzen große Schäden entstehen können, bedingt durch Mehrarbeit und Mindererträge.

Üblicherweise wird das Unkraut in jeder Form bekämpft und womöglich ausgerottet. Wir alle kennen Bauern, die grundsätzlich jedes Getreidefeld spritzen und jeden Kartoffelacker abbrennen. Gerade sie gelten als besonders fortschrittlich und beispielhaft.

Niemals gelang es, das Unkraut gänzlich auszurotten. Erst die chemischen Mittel mit ihrer Breiten-Wirkung rücken so etwas auf einzelnen Feldern in Reichweite. Immer neue Mittel werden den Anwendungsbereich noch weiter vergrößern.

Es ist eine bequeme, wenn auch teure Arbeit, sich des Unkrautes zu entledigen. Abgesehen von den unerwünschten Nebenwirkungen der Spritzmittel ist es auch ein großer Fehler. Selbst dann, wenn die Spritzmittel keine Giftwirkung hätten, und nichts kosteten, wäre es auf die Dauer eine teure Sache.

Vom biologischen Standpunkt aus wird man das verstehen. Aus vielen Beobachtungen sind wir überzeugt, daß ein gewisser Unkrautbestand nur nützlich ist. Gerade die Unkräuter des Ackers bilden einen Ausgleich zu unsern einseitigen Kulturen, und verhüten in hohem Maße Bodenmüdigkeit durch einseitige Nutzung. Gewisse Unkräuter, wie Quecken, müssen allerdings ausgeschlossen werden.

Voraussetzung ist dabei, daß das Unkraut unter Kontrolle gehalten werden kann. Ein mäßiger Unkrautbestand im Getreide mit Knöterich, Vogelmiere und anderen niederwachsenden Pflanzen, wird durch gesundes, üppiges Getreide bis zur Ernte unterdrückt, und übt doch seine Funktion aus, bis man zum Struchen oder Mähen kommt.

Das sieht nun so aus, als hätten wir Freude an einem recht «grasigen» Acker, Disteln und Blacken. Das ist ein Irrtum. Aber man sollte die Rolle der Unkräuter zur Aufrechterhaltung des biologischen Gleichgewichtes nicht unterschätzen.

Wir besitzen ein gutes Beispiel in den Reben. Hier handelt es sich um einen Boden, der so einseitig genutzt wird wie nur möglich, der der Sonne und der Schwemmgefahr ausgestzt ist, von dauernden Spritzungen entwertet. Das ist gewiß ein ideales Versuchsobjekt. Es braucht schon viel, bis das Unkraut die Reben überwuchert, da kann man es auf etwas ankommen lassen. Aber dieser Boden wird in der ärgsten Trockenheit mürbe, und es braucht schon ein richtiges Unwetter, bis es einmal etwas wegschwemmt.

Auf den Äckern ist so etwas nicht im gleichen Maße möglich. Wenn es aber in der Gründüngung verschiedene Kräuter hat, und der Kartoffelacker nach dem Absterben der Stauden auch noch ein bißchen grün bleibt, so ist das keine Schande, sondern ein Vorteil.

Wir können nun die Äcker nicht einfach dem Schicksal überlassen. Das Unkraut muß im Zaum gehalten werden. Tun wir es mit Gründüngung, Fruchtfolge und mechanischer Bekämpfung, wird immer noch genug übrigbleiben, um die biologische Gesundheit der Böden zu unterstützen. Die chemische Bekämpfung geht in ihrer «Vollkommenheit» zu weit, neben der Giftwirkung auf Boden und Lebewesen.

Die chemische Industrie wird sicher noch viele neue Mittel entdecken, die spezifisch wirken, so daß zu jeder Kultur etwas

gespritzt werden kann. Das wird zur Geburtsstunde weiterer vielseitiger Krankheitsherde für unsere Landwirtschaft werden.

Wir wollen dankbar sein, einen besseren Weg zu wissen! Wir haben Grund dazu, denn eine mit dem Leben verbundene Wissenschaft und Forschung hilft uns manches Problem zu lösen.

W. Keller

Ist der Kleinbauernbetrieb *in der grossräumigen* Wirtschaft noch lebensfähig ?

Die offizielle Wirtschafts- und Agrarpolitik spricht dem Kleinbetrieb in der weitgehend mechanisierten großräumigen Wirtschaft die Möglichkeit der Existenz ab.

Für uns ist die Frage der Rettung des Kleinbauernbetriebes nicht nur ein ökonomisches Problem. Stirbt das Kleinbauerntum, wird die Frage der Arbeitskräfte im Bauernvolke überhaupt nicht mehr zu lösen sein. *Und niemand ist so sehr zum Hüter der Freiheit und all jener Werte berufen, welche die Bauernarbeit als Wertvollstes ihren Menschen schenkt, wie der Kleinbauer und seine Familie.* Mit unerhörtem Fleiße, mit nie erlahmender Ausdauer bebauen sie ihr kleinstes Flecklein Boden, zu dem sie ein ganz persönliches Verhältnis haben.

Die Verteidigung des Kleinbauerntums ist eines unserer schönsten Arbeitsziele. Ob die Wege, die wir dafür in all den vergangenen Jahren aufgezeigt haben, zum Ziele führen, darüber mag unsere Familien die Schilderung seiner Verhältnisse und der Anfangsjahre durch einen unserer Kleinbauernfreunde orientieren.

*

Wenn ich mich heute an das Schreiben mache, denke ich etwas sehnsüchtig an die Jahre zurück, als man noch so recht die langen Feierabende genoß. Als ich noch Zeit fand, um etwas zu schreinern, oder sogar mit dem Schnitzlermesser zu hantieren. Diese Zeiten werden heute auch beim Kleinbauern immer kürzer.